

## Anmerkungen zur Geschichte der jüdischen Minderheit in Sontra und zur Entstehung einer Erinnerungskultur

von Ludger Arnold

„Von 1367 bis 1942 sind mit mehr oder minder großen Unterbrechungen jüdische Einwohner in Sontra nachzuweisen. Während es sich vor 1668 nur um Zufallsnennungen handelt, kann von diesem Zeitpunkt an bis 1938 der kontinuierliche Bestand einer jüdischen Gemeinde belegt werden. [...]

Von 1668 bis 1810 waren alle jüdischen Einwohner Sontras ‚Schutzjuden‘, d. h. sie erhielten gegen Bezahlung eines Geldbetrages einen Schutzbrief, der ihnen Rechtsschutz im Rahmen der bestehenden Gesetze zusicherte. Damit waren sie Untertanen des Landesherrn, aber keine Bürger. Zusätzlich zu den allgemein gültigen Gesetzen unterstanden sie den Bestimmungen der Judenordnungen. Von Beruf waren sie, durch diese Ordnungen bedingt, überwiegend Händler. [...] Seit 1810 wurde kein Schutzgeld mehr erhoben. [...] Über den Zeitraum zwischen 1861 und 1938 gibt es nur wenige schriftliche Zeugnisse.“<sup>1</sup>

So fasst Ilse Gromes in ihrem Heft „Spuren einer Minderheit – Juden in Sontra“, das sie im Dezember 1981 vorgelegt hat, die 575-jährige Geschichte der jüdischen Einwohner in Sontra knapp zusammen.

Das Ende der jüdischen Gemeinde datiert sie völlig richtig auf den 8. November 1938, als auch in Sontra Steine in Wohnungen und Schaufenster flogen, Wohnungen rücksichtslos demoliert wurden. Einen Tag früher als in

weiten Teilen des Reiches wurde in unserer Region die „Reichskristallnacht“ ausprobiert, fand die Reichspogromnacht statt. Die noch verbliebenen jüdischen Menschen versuchten, Sontra zu verlassen, aber nur wenigen gelang es tatsächlich, ins sichere Ausland, in die USA, nach Australien oder auch Südafrika zu gelangen.

Die meisten fielen dem nationalsozialistischen Massenmord zum Opfer. Die letzten 13 wurden 1942 direkt in die Vernichtungslager deportiert.<sup>2</sup>

Dieser kurze Abriss deutet bereits an, dass das Leben der jüdischen Einwohner in Sontra im Zusammenhang zu sehen ist mit größeren historischen Entwicklungen. Dies ist für die regionalgeschichtliche Betrachtung immer von besonderer Bedeutung: es kommt darauf an, die regionalen Ereignisse möglichst genau zu erforschen, zu erfassen und darzustellen – sie aber auch in den jeweiligen historischen Kontext einzuordnen. Nur so kann man die gegenseitigen Wechselwirkungen zumindest im Ansatz erfassen.

Die erste Erwähnung eines Juden in Sontra bereits im Jahre 1367 mag manche überraschen, aber ähnliche Ersterwähnungen gibt es auch an anderen Orten in der Region. Bis dahin gab es jüdische Gemeinden vor allem in den größeren mittelalterlichen Städten. Für uns durchaus bedeutsam ist hier ein Blick nach Erfurt. Dort sind Juden bereits in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar und im Jahre 1212 verleiht Kaiser Otto IV. dem Mainzer Erzbischof die Steuerabgaben der Juden in Erfurt. Wahrscheinlich waren diese erfolgreiche Fernhandelsleute, sodass diese Übertragung eine erhebliche Einnahme darstellte. Im 13. Jahrhundert blühte die dortige jüdische Gemeinde, was sich an der Errichtung der „alten Synagoge“ zeigt, deren Überreste noch heute beeindruckend sind. Aber es kam auch mehrfach zu Übergriffen gegen die Juden, u. a. durch zurückkehrende Kreuzfahrer. Das Ende dieser Gemeinde kam dann 1349, als im Zuge der Pestepidemien den Juden vorgeworfen wurde, die Brunnen

vergiftet zu haben. Bei einem Angriff auf die versammelte Gemeinde sollen mehr als 100 Menschen getötet worden sein und viele andere töteten sich selbst oder flüchteten aus der Stadt. Der Mainzer Erzbischof hieß dieses Pogrom nicht gut, es gab auch Todesurteile gegen Verantwortliche, aber er einigte sich doch schnell mit dem Rat über die verbliebenen Vermögenswerte. Im „Zuchtbrief“, einer Art Stadtgesetzgebung, von 1351 lautet ein Artikel: „Niemand soll den Juden weder mit Worten noch mit Werken etwas zuwider thun.“ So kam es bereits 1357 wieder zu einer Neubegründung einer jüdischen Gemeinde. Diese hatte aber eine deutlich schlechtere rechtliche Stellung, denn sie stand nun fast vollständig unter der Kontrolle des Rates der Stadt.<sup>3</sup>

Die frühe Geschichte der Juden in der Freien Reichsstadt Mühlhausen liest sich sehr ähnlich. Auch hier fand 1349 ein Pestpogrom gegen die jüdische Gemeinde statt. Doch hier dauerte es bis 1374, bis sich wieder eine jüdische Gemeinde bildete.<sup>4</sup>

Diese Ereignisse haben mit Sicherheit dazu geführt, dass einzelne Juden oder kleine Gruppen versuchten, sich in kleineren Städten oder auch in Dörfern niederzulassen. So wie hier in Sontra. Damals wie heute liegt es verkehrsgünstig in der Nähe großer Handelsstraßen.

Auch der Beginn des Nachweises eines kontinuierlichen Gemeindelebens ab 1668 bedarf einer solchen Einordnung. 1668 – genau 20 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, dem Ende des Dreißigjährigen Krieges, erstaunt auch nur auf den ersten Blick. Unsere Region in der Mitte des Reiches war von den Kriegsergebnissen immer wieder schwer getroffen, die Bevölkerung war stark dezimiert und die Wirtschaft und Landwirtschaft lagen darnieder. Aber nach 20 Jahren hatte auch eine gewisse Normalität wieder Einzug gehalten. Alle Herrschenden versuchten, ihr jeweiliges Territorium wieder zu regieren, was bedeutet, eine funktionierende Verwaltung zu errichten, besonders auch, um wie-

der Einnahmen zu erzielen. In diesem Zusammenhang kommt die Ansiedlung und vor allem die Erfassung von Juden sicher nicht ungelegen, denn als Händler bringen sie auf jeden Fall Einnahmen. Dass sie von den ortsansässigen Bürgern nicht immer gern gesehen waren, ist dabei auch klar, denn jeder Neuankömmling war immer auch ein Konkurrent.

Das 18. Jahrhundert war dann eine Zeit der Konsolidierung. Die Größe der jüdischen Gemeinde bleibt fast unverändert, sie leisten regelmäßig ihre Abgaben, was auf einen gewissen wirtschaftlichen Erfolg schließen lässt.

Die Feststellung von Ilse Gromes, dass ab 1810 keine Schutzzahlungen mehr erfolgten, markiert den Beginn eines Jahrhunderts der Emazipation der Juden. Die deutsche Aufklärung mit Kant und der religiösen Toleranz in Preußen ist dabei eine wichtige geistige Wurzel dieser Entwicklung, aber die juristische Emanzipation in unserer Region erfolgte im Rahmen der gesellschaftlichen Veränderungen im Zuge der Napoleonischen Kriege. Im Königreich Westphalen, das Napoleon seinem Bruder Jérôme übertrug, der als „König Lustik“ in Kassel residierte und nur wenig Ansehen bei seinen Untertanen genoss, erhielten die Juden durch die Einführung des „code civil“ durch das Erlassen einer Verfassung am 15. November 1807 die Bürgerrechte und das Recht auf freie Religionsausübung. Am 27. Januar 1808 wurde dieses in einem Dekret noch einmal ausdrücklich bestätigt.

Ilse Gromes hat in den Amtsrechnungen der Stadt für 1807 letztmalig noch einen Antrag für eine getrennte Feier für die jüdische Gemeinde gefunden, für die diese Abgaben entrichten musste.

Nach der Niederlage Napoleons in den Befreiungskriegen wurde in vielen wiederhergestellten Territorien versucht, die alte Ausgrenzung der Juden wieder zu etablieren. In Kurhessen kam es dabei durch die Verordnung vom 14. Mai 1816 zu einem halberzigen Kompromiss. Ihnen wurden zwar Bürgerrechte zuerkannt, aber es gab weiter

Einschränkungen und besondere Auflagen. Erst in den folgenden Jahrzehnten wurden diese Beschränkungen nach und nach abgebaut.<sup>5</sup>

Vor Ort zeigte sich dies durch die immer weiter fortschreitende Integration der jüdischen Mitbürger. Sie waren Mitglieder in den örtlichen Vereinen, so ist 1861 Nathan Levi Vorsitzender des neugegründeten Turnvereins.

Die Mitglieder der reformjüdischen Gemeinden fühlten sich im 19. Jahrhundert ganz eindeutig als Deutsche mit jüdischem Glauben. Das zeigt sich unter anderem daran, dass ab ca. 1830 fast alle Grabsteine auch auf dem jüdischen in Sontra neben der hebräischen Inschrift auch eine Inschrift in Deutsch aufweisen.

Dazu zählt auch, dass jüdische junge Männer am Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 teilnahmen. Die Mitglieder der jüdischen Gemeinden wollten so zeigen, dass sie ein integraler Bestandteil der sich herausbildenden Nation sind und sich ebenso patriotisch verhalten. Auf den Erinnerungstafeln ist nicht zu erkennen, wer welcher Religion angehörte.

Auch die Auswanderbewegungen betrafen die Menschen jüdischen Glaubens. Vor allem in den 1880er-Jahren zog es junge Männer in die USA, das gelobte Land. Die Bereitschaft, an andere Orte zu gehen, war bei einem Teil der Juden sicher etwas größer als bei ihren christlichen Nachbarn. Die religiöse Vorstellung vom „wandernden Gottesvolk“ erleichterte das ebenso wie auch die Aufnahme in die jeweilige jüdische Gemeinde am Zielort.

Ein erfolgreiches Beispiel ist mir erst vor kurzem bekannt geworden durch eine Anfrage von Prof. Klaus-Peter Sick, der zu dem französischen Philosophen Emmanuel Berl (1892–1976) forscht und dessen Großvater Hirsch Lange aus Sontra stammt. Hier wurde er 1833 geboren und ist wahrscheinlich in den 1850er-Jahren nach Paris gegangen, wo er wirtschaftlich erfolgreich war. Er stammt aus einer Familie, die Lehrer und andere an-

gesehene Mitglieder der jüdischen Gemeinde hervorgebracht hat.<sup>6</sup>

Eine besondere Form der Integration ist es, eine innergemeindliche Auseinandersetzung durch eine staatliche Instanz entscheiden zu lassen. Dies geschah durch Gemeindeglieder der jüdischen Gemeinde in Sontra in den Jahren ab 1884.

Zu den wichtigsten Vorschriften im Judentum gehören die Reinheitsgebote und die vorgeschriebenen Waschungen, besonders für Frauen. Deshalb wird bei jeder Ansiedlung Wert auf ein Bad gelegt, das sich mit „lebendigem Wasser“ (fließendem Wasser, auch Grundwasser) speisen muss. In Sontra soll es zu dieser Zeit zwei Bäder in Privathäusern gegeben haben, doch seien diese in einem unzumutbaren Zustand. So beantragten die Kaufleute Meyer Heilbrunn und Simon Levinstein beim Landrat in Rotenburg, die Gemeinde zum Neubau eines ordnungsgemäßen Bades zu verpflichten. Doch die Mehrheit der Gemeinde war dagegen, die alten Bäder würden seit über hundert Jahren benutzt. - Dieser Streit zog sich bis 1891 hin und wurde auch nicht abschließend entschieden.<sup>7</sup> Erst durch den Neubau der letzten Judenschule 1909/1910 soll dies endgültig erledigt gewesen sein, denn dabei soll in einem Anbau eine neue Mikwe angelegt worden sein.

Aber es gab auch Grenzen der Integration. So blieb man bei der Partnerwahl fast ausschließlich unter sich und auch die Schulen blieben meist getrennt, wenn sich die jüdische Gemeinde eine solche leisten konnte. Alle jüdischen Schulen unterstanden aber der christlichen Schulaufsicht.

Die Geschichte der israelitischen Schule in Sontra hat Hans Isenberg ausführlich erforscht und bereits 2012 in einem Vortrag hier in Sontra dargestellt.<sup>8</sup>

Neben all diesen positiven Erfahrungen und der in Sontra wohl recht unproblematischen Nachbarschaft gab es aber weiter auch latent vorhandene Vorurteile. Ein besonderes Beispiel beschreibt Willy Fähmann in seinem

Jugendbuch „Es geschah im Nachbarhaus“. In ihm greift er einen Fall aus dem Jahre 1891 in seinem Wohnort Xanten auf, wo nach dem Tod eines Jungen sofort der jüdische Nachbar in Verdacht gerät und ganz schnell die alten Horrorgeschichten über jüdische Ritualmorde wieder erzählt werden. Erst ein Eingreifen der preußischen Obergerichte ermöglichen einen fairen Prozess und den Freispruch des jüdischen Nachbarn. Beklemmend erzählt er die veränderte Stimmung, wie aus den Nachbarn auf einmal wieder „die anderen“ werden.<sup>9</sup>

Zu einem latenten Antisemitismus trug gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch die beginnende sozialdarwinistische Rassendiskussion bei.

In Sontra gab es nach dem Ersten Weltkrieg auch eine Gruppe in Donnershag, die „Freiland Gilde Donnershag“ um Ernst Hunkel, zu deren recht eigenwilligen völkischen Vorstellungen auch eine Ablehnung des jüdischen Einflusses gehörte und der Wunsch, germanische Heldenmenschen herauszubilden.

Über die Zeit nach 1945 schreibt Ilse Gromes nur ganz knapp:

„Die Gemeinde war, soweit sie überlebt hatte, in alle Welt verstreut, aber schon bald nach dem Kriege kamen Sontraer Juden zurück, um ihre Besitzverhältnisse zu regeln und alle, die kamen, besuchten ihre früheren Nachbarn.“<sup>10</sup>

Inzwischen blicken wir auf 75 Jahre zurück, die zwischen dem Ende der NS-Herrschaft und heute liegen und da stellt sich die Frage, wie sich die Erinnerungskultur entwickelt hat und ob diese positive Einschätzung tatsächlich haltbar ist.

Franz Kunze, gebürtiger Sontraer des Jahrgangs 1929, erklärte anlässlich des 75. Jahrestag der Reichspogromnacht gegenüber dem Stadtkurier:

„Mein Vater war damals Sturmführer bei der SA in Sontra. Im Nachhinein musste

er einsehen, dass sein Verhalten falsch war. Er trat aus der SA aus. 1939 wurde er eingezogen und ist 1944 im Krieg gefallen. Ich selber hatte von der Pogromnacht in Sontra nichts mitbekommen. Es wurde damals weggesehen und alles totgeschwiegen. Meine Mutter erzählte mir erst 1947 einiges von dem was passiert war.“<sup>11</sup>

So oder ähnlich erzählten dies auch immer wieder die Jubelabiturienten, die von der Adam-von-Trott Schule seit 2007 jeweils zum 50jährigen Jubiläum ihres Abiturs eingeladen werden. Sie berichteten, dass sie 1947 als Sextaner die „Judenschule“ nutzten, ohne von der Geschichte des Hauses zu wissen. Als sie 1957 als erste Abiturienten in der Stadt ihr Reifezeugnis erhielten, waren sie die letzten Jahre in der späteren „Barbaraschule“ unterrichtet worden. Diese trug bis zum Kriegsende den Namen „Adolf-Hitler-Schule“ und war im Zusammenhang mit der Errichtung der Siedlung II ab 1938 gebaut worden. Dass direkt nebenan der „Neue Judenfriedhof“ lag, haben sie nicht gewusst, zumindest nicht bewusst wahrgenommen. Es sei ein verwildertes Gelände gewesen, wie es mehrere gegeben habe. Dass das letzte jüdische Schulgebäude ab November 1939 für den Schulbetrieb eines Privatgymnasiums als Zweigstelle des Landschulheimes Wanfried genutzt wurde, war sehr lange in Sontra nicht bekannt.<sup>12</sup>

Der „Neue jüdische Friedhof“ wurde von der Jüdischen Gemeinde 1921 erworben und angelegt, da der alte Friedhof auf der gegenüberliegenden Hangseite am Quesselsberg zu klein geworden war. Auf ihm sollen 26 Begräbnisse stattgefunden haben. Davon sind, so Ilse Gromes:

„[...] nur noch 7 Grabsteine erhalten, darunter der des langjährigen Lehrers Jakob Spier. In der Mitte eines Gevierts stehen die sieben Steine. In ihrer Mitte liegt eine Gedenkplatte mit dem Davidstern



und hebräischer und deutscher Inschrift: ‚Nach Wiedererrichtung des zerstörten Friedhofs wurde dieser Gedenkstein zum Andenken an die hier ruhenden ehemaligen Mitglieder der Gemeinde Sontra errichtet.‘ Der Stein trägt keine Jahreszahl.“<sup>13</sup>

Leider war es auch mir bisher nicht möglich, den genauen Zeitpunkt der Umgestaltung und die dazu notwendigen Unterlagen zu finden. Dies müsste aber geschehen sein im Zuge der Erbauung der „Ernst Reuter Schule“, die im Jahre 1968 eingeweiht wurde. Dass dies anscheinend ohne öffentliches Aufsehen erfolgte, deutet darauf hin, dass auch in diesen Jahren die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Sontra kein Thema war. Ansonsten ist davon auszugehen, dass Ilse Gromes dies als historisch interessierter Person nicht entgangen wäre.

Bereits 1976 veröffentlicht sie einen ersten Aufsatz über die Besitzverhältnisse der Juden in Sontra.<sup>14</sup> Im Jahre 1977 nimmt sie die Mikwe im Haus Niederstadt 1 in Augenschein und beschreibt diese. Das Haus wurde im Zuge von Straßenverbreiterungsmaßnahmen rund um den Marktplatz abgerissen. Leider ist es auch hier bisher nicht möglich gewesen, ein Foto des Hauses und der Mikwe aufzufinden.

Was genau das Forscherinteresse von Ilse Gromes an der Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Sontra geweckt hat, lässt sich auch aus ihrem Nachlass bisher nicht ergründen. Sie selbst stammte nicht aus Sontra. Mit ihren intensiven Forschungen und Quellenstudien war sie in unserer Region eine der allerersten!!! Dabei gab es auch unerwartete Funde, etwa zwischen alten Kirchenrechnungen. Aber auch das geschah nicht isoliert. Spätestens ab Mitte der 1970er-Jahre gab es eine zeitgeschichtliche Forschung, die neben der Beschäftigung mit den sog. großen Ereignissen und der Auseinandersetzung mit den politisch Verantwortlichen der NS-Diktatur die regionalgeschichtliche Forschung betrieb.

Dies betraf in unserer Region – ausgehend von der Gesamthochschule Kassel – z. B. die Geschichte der Munitionsfabriken in Fürstenhagen und die des KZ Breitenau in Guxhagen. Während aber in Fürstenhagen und in Guxhagen die örtliche Bevölkerung sehr zurückhaltend und auch abweisend auf die Nachforschungen reagierte, scheint das in Sontra nicht der Fall gewesen zu sein. Es gibt jedenfalls dazu keine entsprechenden Aussagen. Das mag auch daran liegen, dass es in den Veröffentlichungen von Ilse Gromes keine Schuldzuweisungen an einzelne Bürger oder die gesamte Bevölkerung gibt. Sie weist vielmehr mehrfach darauf hin, dass es bis zuletzt einzelne Bürger gegeben habe, die den Kontakt zu den jüdischen Mitbürgern nicht völlig eingestellt haben. Das erscheint mir heute zu positiv gesehen, denn es gab auch hier handfesten und gewaltbereiten Antisemitismus, wie dies die oben zitierte Aussage von Franz Kunze belegt.

In der Fortführung ihrer Forschungen und ergänzt durch junge Lehrer am hiesigen Gymnasium, der „Gerhart Hauptmann Schule“, gab es dann in den Folgejahren Kontakte zu einigen Überlebenden aus der ehemaligen jüdischen Gemeinde. Dies waren vor allem Willy / William und Julius Katz, die ihr sowohl ihre eigenen Erfahrungen in der NS-Diktatur schilderten, als auch wertvolle Hinweise gaben auf das Schicksal einer ganzen Reihe von Gemeindemitgliedern, die dem Holocaust zum Opfer gefallen waren. Julius Katz, der nach Deutschland zurückgekehrt war und in Frankfurt lebte, verstarb leider 1983 – ohne seine Bemühungen zur Aufklärung der Schicksale abschließen zu können. William Katz (geb. am 15.12.1895 in Diemerode) verstarb 1988 in Sydney in Australien, hochangesehen. Diese Erkenntnisse veröffentlichte Ilse Gromes dann als Heft 7a der „Beiträge zur Geschichte der Stadt Sontra“.

All dies führte aber nicht zu einer aktiven Erinnerungskultur in Sontra. Wenn immer jüdische Gäste nach Sontra kamen, um sich



*Das Bild zeigt die ermordete Familie Plaut: Ludwig und Gerda mit ihren drei Söhnen Joachim, Meinhard und Heinz – wahrscheinlich 1937 vor der Geburt von Tochter Betty-Eva*

nach Familienangehörigen zu erkundigen, den Friedhof zu besuchen usw., wurden sie freundlich empfangen und ihre Fragen so weit möglich beantwortet, aber es erfolgte keine aktive Auseinandersetzung mit diesem Teil der Geschichte.

Als die 1979 geschaffene Gesamtschule im Sommer 1989 den Namen „Adam-von-Trott Schule“ erhielt, gab es zur Namensgebung ein Theaterstück und eine intensive Beschäftigung mit dem Widerstandskämpfer Adam von Trott zu Solz. Dies scheint ein An-

stoß gewesen zu sein, sich in der Gesamtschule intensiver mit der Zeit des Nationalsozialismus in Sontra auseinanderzusetzen. Ab dieser Zeit entstanden aus der Schule heraus eine ganze Reihe von Erinnerungsinitiativen. Erinnerungskultur braucht solche Anstöße und dann „einen langen Atem“. Dazu bietet sich die generationsübergreifende Zusammenarbeit in der Schule besonders an. Eine ganze Reihe weiterer Beispiele aus der näheren und weiteren Umgebung zeigen, dass sich daraus längerfristige Perspektiven ergeben.

In diesen Jahren wurden die Schülerinnen und Schüler mit der Geschichte der Juden häufiger und ausführlicher konfrontiert, so besuchten Klassen im Religionsunterricht die jüdischen Friedhöfe in der unmittelbaren Umgebung der Schule. Ab Mitte der 1990er-Jahre fuhren Abschlussklassen der Mittelstufe nach Buchenwald, das nach der Grenzöffnung nun mit einer Tagesfahrt erreichbar war.

Aber mit dem öffentlichen Gedenken war es weiter schwierig. 1995 wurde eine Bronzetafel angefertigt, mit der an die jüdische Gemeinde erinnert werden sollte.

Doch es fand sich kein Platz, an der man sie einvernehmlich hätte anbringen können. Diskutiert wurde, sie am Rathaus zu installieren, gegen die Anbringung an Privathäusern sprachen sich die Eigentümer aus, und so dauerte es sechs Jahre bis 2001 – dann wurde sie am 11.11.2001 an der Stützmauer in der Nähe der ehemaligen Synagoge angebracht. An dieser Einweihungsveranstaltung war die Adam-von-Trott Schule sowohl mit Textbeiträgen als auch mit der musikalischen Umrahmung beteiligt.<sup>15</sup>



Auch in den folgenden Jahren gab es immer wieder Unterrichtsprojekte, um mit ihnen ein Erinnerungsbewusstsein zu schaffen. Zum 70. Jahrestag der Reichspogromnacht 2008 bearbeitete eine Klasse die Jugendbücher „Damals war es Friedrich“ von Hans-Peter Richter und „Es geschah im Nachbarhaus“ von Willi Fähmann. Mit ihm nahm die Klasse 9G anschließend Kontakt auf und es kam tatsächlich zu einer Lesung von Willi Fähmann und zwar im Rahmen des Jubiläums der Stadt- und Schulbibliothek. Dabei hatten die Jugendlichen ausführlich Zeit, mit ihm über dieses Buch, seine Hintergründe und die Notwendigkeit von Erinnerungsarbeit zu diskutieren.<sup>16</sup>

2013 legte Luisa Volkenant ihre Jahresarbeit über Diskriminierung von jüdischen Kindern und Jugendlichen vor und aus der intensiven Beschäftigung mit dem Thema entwickelte sich der Wunsch, den 75. Jahrestag der Reichspogromnacht öffentlich zu begehen. So gab es dann nach intensiven Vorbereitungen in der gemeinsamen Verantwortung von Stadt Sontra, der Ev. Kirchengemeinde und der Gesamtschule den Gang zu den Stellen, die noch an die jüdischen Mitbürger erinnern. Beginnend am jüdischen Friedhof auf dem Schulgelände mit dem Blick hinüber zum alten jüdischen Friedhof, von da zur Judenschule in der Schulstraße, weiter zum Infostand in der Niederstadt, dem bekannten Standort einer Mikwe, zur Gedenktafel gegenüber der ehemaligen Synagoge – an allen Stationen gab es eine kurze historische Information und ein Musikstück und einen Abschluss auf dem Marktplatz.<sup>17</sup>

Im Band 35 von „Rund um den Alheimer“ erschien dann die Arbeit von Luisa



*Das Bild zeigt Marga Griesbach als kleines Mädchen mit ihrer Oma Emma Katzenstein*

Volkenant<sup>18</sup>, die Initiative arbeitete weiter und führte nach intensiver Recherche und gemeinsamen Planungen 2015 zur ersten Stolpersteinverlegung in Sontra. Mit sieben Steinen wurde an die Familie Plaut erinnert, die in der Niederstadt gelebt hat. – Die Eltern Gerda und Ludwig Plaut, sie eine geborene Katzenstein, die am 5. April 1910 in Wichmannshausen das Licht der Welt erblickte. Ludwig wurde am 10. April 1907 in Frielendorf geboren. Geheiratet haben die beiden am 22. Dezember 1931. Vier Kinder haben sie hier bekommen: am 28. Mai 1932





*Bei der Stolpersteinverlegung sitzend mit Brille Frau Marga Griesbach*

Joachim, am 11. März 1935 Meinhard, am 19. Oktober 1936 Heinz und am 26. Mai 1938 die Tochter Betty Eva – sie fiel dem Judenhass als erste zum Opfer und wurde nur ein halbes Jahr alt. In der Reichspogromnacht wurde sie durch einen Steinwurf in ihrem Kinderbett verletzt und starb wenige Wochen später bei Verwandten in Witzenhausen. Ludwig Plaut wollte mit den übrigen Familienmitgliedern wohl nach Palästina auswandern und zur Vorbereitung besuchte er bei Berlin eine von Juden eingerichtete Lehranstalt für Gartenbau. Von dort wurden sie mit dem ersten Transport am 27. November 1941 nach Riga deportiert ... und da das Ghetto noch nicht vorbereitet war, wurden alle Menschen aus diesem Transport direkt in einem nahegelegenen Wald erschossen!<sup>19</sup> Durch die Recherchearbeit kamen wir in Kontakt mit Marga Griesbach, einer Nichte der ermordeten Gerda Plaut, die als Kind bei ihren Besuchen in Wichmannshausen bei ihrer Oma Emma Katzenstein und bei der Familie Plaut in Sontra mit ihren Cousins unbeschwerte Stunden verbrachte. Sie hat ihre Deportation und mehrere KZ überlebt, ihre Erfahrungen als Buch

veröffentlicht<sup>20</sup> und es kam zu einer für alle Beteiligten sehr berührenden Begegnung mit ihr bei der Verlegung der Stolpersteine!!

2018, am 80. Jahrestag der Reichspogromnacht, führten wir dann den Gedenkgang durch Diemerode durch – mit einer sehr guten Beteiligung.<sup>21</sup>

Dem einen oder anderen mögen die Abstände zwischen den Veranstaltungen noch immer zu groß sein, um von einer gelebten Erinnerungskultur sprechen zu können, aber dabei darf man nicht übersehen, dass diese Projekte immer zusätzlich zur Alltagsarbeit durchgeführt und organisiert werden müssen. Durch die intensive Einbindung der Jugendlichen und die gemeinsame Verantwortung für die Erinnerungsprojekte bietet sich aber die Chance auf eine Fortsetzung der Erinnerungsarbeit, dann kann man sicher von Erinnerungskultur sprechen. Dies erfordert aber immer wieder neue Impulse.

Eine Fortsetzung ist, dass Lorenz Vogel aus der Jahrgangsstufe 12 der Adam-von-Trott-Schule ganz aktuell ein Video über seine Erfahrungen mit der Geschichte der „Juden in Diemerode“ angefertigt hat.



## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Ilse Gromes: Spuren einer Minderheit – Juden in Sontra 1367–1942, Beiträge zur Geschichte der Stadt Sontra, Heft 7, Sontra 1981.
- <sup>2</sup> Vgl. Ilse Gromes: Beiträge zur Geschichte der Stadt Sontra, Heft 7a – Anhang zu Heft 7; Ludger Arnold: Zur Erinnerung an Ilse Gromes, in: Rund um den Alheimer, Bd. 38, 2017.
- <sup>3</sup> Vgl. Thomas Nitz: Erfurts jüdische Gemeinden im Mittelalter, in: Stadt und Geschichte. Sonderheft Nr. 8: Jüdisches Leben in Erfurt, Erfurt 2008.
- <sup>4</sup> Vgl. Jüdische Gemeinde in Mühlhausen in Thüringen, in: Jüdische Gemeinden im Deutschen Sprachraum, www.jüdische-gemeinden.de.
- <sup>5</sup> Wolf-Arno Kropat: Die Emanzipation der Juden in Kurhessen und Nassau im 19. Jahrhundert, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen, Wiesbaden 1983.
- <sup>6</sup> E-Mail-Anfrage von Prof. Klaus-Peter Sick vom 28. Oktober 2019.
- <sup>7</sup> Dr. Heinrich Nuhn in einer Mitteilung per E-Mail über bisher unveröffentlichte Akten aus Rotenburg.
- <sup>8</sup> Hans Isenberg: Die öffentliche israelitische Schule in Sontra, unveröffentlichter Vortrag, gehalten 2012 beim Werratalverein Sontra.
- <sup>9</sup> Willi Fähmann: Es geschah im Nachbarhaus, Würzburg, 37. Aufl. 2007.
- <sup>10</sup> Wie Anm. 1, S. 42.
- <sup>11</sup> Sonja Strube: Erinnerungen geben die Würde zurück, in: Sontraer Stadtkurier vom 13. November 2013.
- <sup>12</sup> Schulen in Sontra-Mitte. Beiträge zur Geschichte der Stadt Sontra, Nr. 15, Sontra 2017.
- <sup>13</sup> Wie Anm. 1, S. 41.
- <sup>14</sup> Ilse Gromes: Der Judenschafft zu Sontra Besitz, in: Das Werraland, Heft 3, 1976.
- <sup>15</sup> C. C.: Standortsuche dauerte sechs Jahre, in: Werra-Rundschau vom 9. November 2001.



Die frisch verlegten Stolpersteine am 17. Juni 2015 – für jede Person wurde eine kurze Biographie verlesen und anschließend eine weiße Rose niedergelegt

- <sup>16</sup> Fabian Hartmann: Lesefreunde fallen nicht vom Himmel, in: Werra-Rundschau vom 1. Mai 2009.
- <sup>17</sup> Wie Anm. 9.
- <sup>18</sup> Ludger Arnold u. Luisa Volkenant: Die Diskriminierung war allgegenwärtig, in: Rund um den Alheimer, Bd. 35, 2014, S. 44 ff.
- <sup>19</sup> Lars Deppe: Sieben Steine Erinnerung, in: „Werra-Rundschau vom 13. Juni 2015; ders.: Der erste war einer zuviel, in: Werra-Rundschau vom 18. Juni 2015;
- Sonja Strube: Nicht in Vergessenheit geraten, in: Sontraer Stadtkurier vom 24. Juni 2015.
- <sup>20</sup> Marga Griesbach: ... ich kann immer noch das Elend spüren, Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem, Bd. 7, Hannover 2008.
- <sup>21</sup> O.N.: Erinnerung an Mitbürger: Juden gehörten 250 Jahre dazu, in: Werra-Rundschau vom 12. November 2018; o.N.: Gang durch Diemerode, in: Sontraer Stadtkurier vom 14. November 2018.